

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 31

Samstag, den 13. März 1915

37. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Die seit dem 14. Februar fällige 4. und letzte Steuerrate soll nun durch Mahnzettel eingefordert werden. Zur Vermeidung der, durch das Zwangsbeitreiben entstehenden Kosten und Unannehmlichkeiten, müssen um, besonders auch des bevorstehenden Rechnungsabchlusses wegen, sämtliche Rückstände, auch die 2. Zahlung der Beitragsbeiträge beglichen werden.
Camberg, den 12. März 1915.

Die Stadtkasse:
Klings.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

6 Offiziere, 10560 Russen gefangen.
6 Geschütze und
20 Maschinengewehre erbeutet.

W.B. Großes Hauptquartier, 11. März.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Flieger warf über Menin Bomben ab. Erfolg hatte er nur mit einer Bombe, mit der er sieben Belgier tötete und zehn verwundete.

Die Engländer griffen gestern unsere Stellungen bei Neuve-Chapelle an; sie drangen an einzelnen Stellen in das Dorf ein. Der Kampf ist noch im Gange. Ein englischer Vorstoß bei Civench wurde abgeschlagen.

In der Champagne richteten die Franzosen zwei Angriffe gegen den Waldzipsel östlich von Souain, aus dem sie vorgestiegen waren. Beide Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Die Kämpfe um den Reichsackerhof in den Vogesen wurden gestern wieder aufgenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Sereje nahmen wir den Russen 600 Mann, 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre ab.

Ein erneuter Durchbruchversuch der Russen südlich von Augustow endete mit der Vernichtung der dort eingesehenen russischen Truppen.

Im Kampfe nordwestlich von Ostrolenka blieben unsere Truppen siegreich; die Russen ließen 6 Offiziere, 900 Mann und 8 Maschinengewehre in unseren Händen.

Unsere Angriffe nördlich und nordöstlich von Praszynsz machten weitere Fortschritte.

Im Kampfe nordwestlich von Rowe miaste machten wir wieder 1160 Gefangene.
Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 12. März.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei feindliche Linienfahrzeuge, begleitet von einigen Torpedobooten, feuerten gestern auf Bad Westende mit über 70 Schuß, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Als unsere Batterien in Tätigkeit traten, entfernte sich das feindliche Geschwader.

Die Engländer, die sich in Neuve-Chapelle festsetzten, stießen heute noch mehrere Male in östlicher Richtung vor. Sie wurden zurückgeschlagen. Auch nördlich von Neuve-Chapelle wurden gestern schwache englische Angriffe abgewiesen. Der Kampf in jener Gegend ist noch im Gange.

In der Champagne herrscht im allgemeinen Ruhe.

In den Vogesen war wegen heftigen Schneetreibens die Gefehtstätigkeit nur gering.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Augustower Waldes wurden die Russen geschlagen. Sie entzogen sich durch eiligen Abmarsch in Richtung Grodno einer völligen Niederlage. Wir machten hier über 4000 Gefangene darunter zwei Regimentskommandanten.

deure, und eroberten drei Geschütze und zehn Maschinengewehre.

Auch aus der Gegend von Augustow hat der Feind den Rückzug auf Grodno angetreten. Nordwestlich von Ostrolenka nahmen wir im Angriff drei Offiziere und 220 Mann gefangen.

Nördlich und nordwestlich von Praszynsz schritten unsere Angriffe fort. Über 3200 Gefangene blieben hier gestern in unseren Händen.

Russische Lügen widerlegt.

Zwei große Siege haben sich die Russen in ihren amtlichen Bekanntmachungen zugesprochen: den Sieg bei Grodno und den bei Praszynsz. In beiden Schlachten behaupteten sie, je zwei deutsche Armeekorps geschlagen oder vernichtet zu haben. Wenn die russische Oberste Heeresleitung im Ernst dieser Meinung war, so werden die Ereignisse der letzten Tage sie über die Kampfkraft unserer Truppen eines anderen belehrt haben. Ihre mit so beredten Worten verkündete Offensive von Grodno durch den Augustower Fort ist bald gescheitert. Die Erfahrungen der dort vorgegangenen Truppen schübten die ersten Sätze unserer amtlichen Veröffentlichung. Bei Praszynsz stießen unsere Truppen nach vorübergehendem Ausweichen wieder vier Kilometer nördlich dieser Stadt. Seit ihrer Aufgabe sind auf den Kampffeldern zwischen Weichsel und Orzge 11460 Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Die Winterschlacht in der Champagne.

Mit den heute und in den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die Winterschlacht in der Champagne so weit zum Abschluß gebracht, daß kein Aufblähen mehr an dem Ergebnis etwas zu ändern vermag.

Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Febr. mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren herausgebrachten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angelegten Durchbruchversuch, als dessen letztes Ziel die Stadt Vouzier bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Angesichts aller Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feind an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu erringen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer Truppen, der Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst v. Einem, sowie den kommandierenden Generalen Riemann und Fled.

In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Febr. nacheinander mehr als sechs voll aufgestellte Armeekorps und ungeheure Massen schwerer Artillerie-Munition eigener und amerikanischer Fertigkeit — oft mehr als 100000 Schuß in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von 8 km. Breite geworfen. Unerschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Ansturm sechsfachen Übermacht nicht nur Stand gehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Vorstößen zuvorgekommen.

So erklärt sich, daß trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelte doch mehr als 2450 unterwundene Gefangene darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer, sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten — aber sie sind nicht umsonst gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der unsrigen, das heißt auf mehr als 45000 Mann zu schätzen.

Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt haben deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreicht.
Oberste Heeresleitung.

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 13. März. In der Kreuzkapelle findet am kommenden Freitag (am Feste des hl. Josef) morgens 8 Uhr ein feierliches Hochamt mit Predigt und Segen statt.

Camberg, 13. März. Auf Anregung des Kathol. Frauenbundes veranstaltete der Volksverein am Sonntag Vätare, 14. März ds. Js., Abends 8 Uhr, im „Rassauer Hof“ eine öffentliche Versammlung mit Vortrag durch einen auswärtigen Redner über das Thema: „Unser Volk in unserer Zeit.“ Der Eintritt ist frei. Alle Mitbürger, auch deren Frauen, sind willkommen.

Camberg, 13. März. (Höhere Knabenschule.) Ostern steht vor der Tür und damit die Zeit der Neuanmeldungen für die Schulen. Für die Höhere Knabenschule ist jetzt schon eine stattliche Anzahl „künftiger Sektaner“ angemeldet, ein Beweis dafür, daß man die veränderten Zeitverhältnisse versteht. Der Weltkrieg hat große Opfer gefordert unter allen Studenten; in besonderer Weise aber hat der Tod auch Ernte gehalten in den sogenannten höheren Berufsklassen. Wieviele Beamten (Juristen, Philologen, etc.) sind als Heerführer den Heldentod für's Vaterland gestorben. Tausende von Studenten und Gymnasiasten sind zu den Fahnen geeilt. Man wird begreifen, daß Jahrzehnte vergehen werden, bis diese empfindlichen Lücken im Staatskörper wieder ausgefüllt sind. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß in den kommenden Jahren recht viele Kinder, die hinreichend beanlagt und strebsam sind, durch das Studium den höheren Berufsarten zugeführt werden. Für Camberg und Umgebung bietet die Höhere Knabenschule die beste Gelegenheit, unter verhältnismäßig sehr geringen Opfern den Kindern zu einer sicheren Lebensstellung zu verhelfen und dabei zugleich dem Vaterlande Ersatz zu bieten für die gefallenen Heldenöhne, um so mehr, da, wie bereits voriges Jahr

berichtet wurde, die Erweiterung unserer Anstalt ins Auge gefaßt ist. Anmeldungen werden täglich vom Rektor schriftlich und mündlich entgegengenommen.

Salem Aleikum

Salem Gold

Zigaretten

für unsere Krieger
durch die Feldpost

Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10
5 4 5 6 8 10 H.A. Stk.

20 Stk. Salem Cigaretten Portofrei!
50 Stk. Salem Cigaretten 10 Pf. Porto!



Eingetroffen:

- 1 Waggon Rübenknitzel
- 1 „ Kapstuden (Samentuchen)
- 1 „ Cocosnuden
- 1 „ Gefamntuchen
- 1 „ Torimelasse
- 1 „ Trebermelasse.

Willi Wenz.

Verantw. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

TODES-ANZEIGE.

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch gestärkt durch die Tröstungen der heiligen Sakramente, hat es Gott dem Allmächtigen gefallen, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel,

Herrn

Carl Haber

gestern Abend halb 12 Uhr, im vollendeten 71. Lebensjahre, in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, Oberursel, Limburg, Effen, Bouconville (Frankreich), den 13. März 1915.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 16. März, vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, Pfarrgasse 11, aus statt.

Das Traueramt für den Verstorbenen findet am Dienstag, den 16. März, morgens 7 1/4 Uhr, in der hiesigen Pfarrkirche statt.

Die Gebetsabende finden statt am Samstag, Sonntag und Montag, Abends 8 Uhr.

Amerikas Haltung.

In den Ver. Staaten scheint sich unter dem Druck der Tatsachen, wie sie sich gemäß Deutschlands entgegenkommender Rolle sowie Englands und Frankreichs herausfordernden „Bergeltungsmassregeln“ darstellen, ein Umschwung der Auffassung anzubahnen, der zu einer scharfen Stellungnahme gegen England und Frankreich zu führen geeignet wäre.

Laut Meldung der „National Tribune“ berichten die „Central News“ aus Washington: Das Repräsentantenhaus hat ein Gesetz angenommen, das die Macht des Präsidenten erweitert, damit er Vereinbarlichkeiten der Neutralität verhindern könne. Danach kann er Kolbeamte anweisen, Schiffe, die in amerikanischen Häfen laden, die Vollscheine vorzuzeigen, wenn er Grund hat, anzunehmen, daß die Schiffe Munition für kriegsführende Mächte mitnehmen. Der Präsident kann ferner bei Ausstellung von Vollscheinen eine Kautionshöhe des doppelten Wertes der Ladung oder des Schiffes verlangen und diese einziehen, wenn die Reeder oder Kapitäne irgend einen Versuch gegen die Neutralitätsvorschriften begehen. Reeder und Kapitäne werden in solchem Falle außerdem strenge Gefängnisstrafen erhalten. Das neue Gesetz gilt für die Ver. Staaten und alle ihnen gehörigen Inseln.

Der „Times“ zufolge wird aus Washington amtlich mitgeteilt, daß, wenn die Dreierbandmächte nicht instand sind, eine reguläre Blockade Deutschlands zu unterhalten, die Ver. Staaten gegen die Verletzung alter Regeln des Seekrieges Einspruch erheben würden. Weiter wird bekannt gegeben, daß Präsident Wilson nicht geneigt sei, sich mit der neuen Theorie der sogenannten Blockade auf große Entfernung und mit der Ausbringung neutraler Schiffe, die für neutrale Häfen bestimmt sind, auf den bloßen Verdacht hin, einverstanden zu erklären. Man scheint überzeugt zu sein, daß seine Nähe gespart werden wird, um die Kriegsführenden zu veranlassen, nach den Grundregeln der Londoner und Pariser Deklaration zu handeln. Dieser Gedanke wird wahrscheinlich durch die deutsche Antwort auf die amerikanische Note unterstützt werden.

Es ist klar, daß die amerikanische Regierung die öffentliche Meinung bei allen Schritten hinter sich haben wird. Die Äußerungen aller Blätter, außer des „New York Herald“, über die Erklärung Asquiths sind mehr oder weniger ungünstig. Selbst ein dem Dreierverband so freundlich gesinntes Organ wie „New York Times“ erklärt, daß die Politik der Verbündeten nur gebilligt werden kann, wenn sie zu einer legitimen Blockade führt. Das Blatt meint, daß schon im Interesse einer wirklichen Neutralität die amerikanischen Rechte geschützt werden müßten.

„New York Sun“ ignoriert die Regierung an, gegen die Blockade, die keine Blockade sei, zu protestieren. Abficht Englands sei es, Vorteile aus der Blockade zu gewinnen, ohne sich den Anstrengungen und Gefahren der Blockade zu unterziehen. Die Idee bezweifle, alle neutralen Schiffe zu plündern und sie der Rechte des freien Meeres zu berauben. „World“ sagt: „Die englische Regierung stellt das Gutmägen ihrer Beamten an die Stelle des Völkerrechts und gibt die Notwendigkeit als Rechtfertigung an.“ Andere amerikanische Blätter nehmen den gleichen Standpunkt ein.

Die Regierung der Ver. Staaten wird nun, wie holländische Blätter mitteilen, demnächst in England einen Protest gegen die englische Ankündigung überreichen. Wie verlautet, wird in der Note unter anderem zum Ausdruck gebracht, daß das Vorgehen Englands genau so gut eine Verletzung der Pariser Konvention bedeute wie die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland, für welche letztere England die Waffen ergriffen und womit es den Krieg gegen Deutschland gerechtfertigt habe. Ferner wird Amerika eine Liste derjenigen Waren aufstellen, deren Bezug aus Deutschland es unbedingt benötige, wie auch Amerika die Unterbindung seiner Warenzufuhr nach Deutschland nicht zugeben könne. Man darf gespannt sein, ob Amerika seine Forderung so nachdrücklich stellen wird, daß man in England zum Nachgeben gezwungen wird.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

12) Erzählung von Marga Carlsen.

(Fortsetzung.)

Während die Erzählung in den Mantel schlüpfte und dabei mit dem Grafen und Ernst sprach, legte Alfred dem jungen Mädchen den seidenen Schal um das schöne Haupt. Und als er dabei ihre Wangen mit der Hand streifte, da war es ihm, als durchzuckte ihn ein elektrischer Schlag: seine Gefühle übermannten ihn; er beugte sich nieder und sah tief in die dunklen Augen, während es leise von seinen Lippen klang: „Felixitas.“

Ein Kitzeln überließ sie. Vor der Glut seines Blicks schloß sie die Augen. Aber schon hatte er sich wieder gefaßt. Süßes, unschuldiges Kind, wie sie erbebte, als er nur ihren Namen nannte! Wie wird es sein, wenn ich ihr erst sage, was ich für sie fühle! Während er solche dachte, nahm er den Abendmantel des jungen Mädchens und legte ihn sorglich um ihre Schultern.

Felixitas hatte ihre augenblickliche Schwäche jetzt auch überwunden, nur das Kitzeln ihrer Hände, als sie den Mantel aufzog, verriet, daß ihre Ruhe erschüttert war. Und als die beiden jetzt zu den andern traten, warf Alfred einen prüfenden Blick auf die Gesichter der drei Herren und bemerkte zu seiner Befriedigung, daß der kleine Zwischenfall unbeobachtet geblieben war.

Der Wagen fuhr vor. Man stieg die Treppen hinunter, der Diener öffnete die Haustür, noch ein Händedruck, und einige Augenblicke später rollte der Wagen davon. Ernst ergriff den Arm seines Freundes; beide folgten lang-

Es wird alles davon abhängen, mit welcher Energie die Ver. Staaten ihre Forderung vertreten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Jenseitbehörde zugelaufene Nachrichten.

2000 Wagen als Beute der Winterschlacht in Masuren.

Wie die „Holzwelt“ erfährt, sind bisher aus der Beute der Winterschlacht in Masuren etwa 2000 Wagen der verschiedensten Art abtransportiert worden. Sie wurden nach Thorn, Frankfurt a. O., Posen und Berlin gebracht. Den Wert der erbeuteten Kriegsfahrzeuge schätzt man auf mehrere Millionen Mark. Ein größerer Teil von ihnen ist bereits den Kriegsschauplätzen wieder zugeführt worden, vorwiegend im Osten. In der Hauptsache handelt es sich um Transportwagen und Fuhrwerke für Artilleriemunition, die aus Eisen- und Eschenholz erbaut sind. Die Wagen sind zum größten Teil sehr gut gearbeitet, die Räder meist aus fälschlichem Holz hergestellt. Stark vertreten sind zweirädrige Holzkarren mit außergewöhnlich hohen Rädern, die auf den aufgeweichten Wegen in Rußland gute Dienste leisten. Soweit die Fahrzeuge beschädigt sind, werden sie in den Reparaturwerkstätten wiederhergestellt; in den meisten Fällen ist jedoch nur eine Ausbesserung der Speichen nötig.

Lebensmittelnot in Rußland.

In verschiedenen russischen Gemeinden haben die Behörden die Regierung ersucht, schnellstens alle Lebensmittel zu beschlagnahmen, um auf diese Weise die Versorgung der Armee sicher zu stellen. In Moskau und anderen Städten herrscht außerordentliche Teuerung.

Wieder ein Neutralitätsbruch Englands.

Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Stockholm:

Eine überaus schwere Kränkung der schwedischen Neutralität durch England wird aus Karlskrona gemeldet: Kapitän Wilson, der einen schwedischen Frachtdampfer von Spanien nach Karlskrona führte, wurde bei Dover angehalten. Eine Anzahl englischer Soldaten stieg an Bord, und ihr Befehlshaber erklärte dem Kapitän: „Ich habe Befehl, auf dem neutralen Dampfer eine Streife weit mitzuführen, damit meine Leute auf etwa sich zeigende deutsche Unterseeboote schießen können.“ Obwohl der Kapitän förmlichen Protest einlegte und den Engländern in scharfen Worten das im höchsten Grade Schimpfliche und Entsetzliche ihrer Handlungsweise vorwarf, blieb die aufgenommene englische Besatzung an Bord. Selbst die Vorfahrt des schwedischen Kapitäns, daß deutsche Unterseeboote eine Beschießung selbstredend beantworten würden, und also die englischen Soldaten den Kapitän und die gesamte schwedische Besatzung größter Lebensgefahr aussetzten, machte auf die Engländer nicht den geringsten Eindruck. — Die Aussagen des Kapitäns machen in Schweden sehr tiefen Eindruck. In politischen Kreisen wird befürchtet, daß eine genaue Untersuchung des Zwischenfalles angeordnet werden würde.

Der Kampf um die Dardanellen.

Soweit sich übersehen läßt, haben die Engländer mit ihrem Vorstoß gegen die Dardanellen bisher keinen besonderen Erfolg erzielt. Wie sich die weitere Entwicklung der Dinge gestaltet, wird davon abhängen, ob es den Engländern gelingt, eine genügend starke Truppenmacht auf dem kleinasiatischen Ufer zu landen. Immerhin wird auch dann noch der Erfolg ungewiß sein, weil die Landungstruppen siegreich sein müßten. Das aber erscheint fraglich, wenn man bedenkt, daß die Türkei doch ganz selbstverständlich für diesen Fall besondere militärische Vorkehrungen getroffen hat.

Die Auffassung der Lage in Konstantinopel.

Die Annahme, daß Admiral Vimpus, der ehemalige Chef der englischen Marinemission in Konstantinopel, die Operation in den Dardanellen leitet, wird, nach einer Meldung der „B. N. N.“ aus Konstantinopel, auf ihren

Gang ohne Einfluß erachtet, da nach der Entfernung Vimpus die Verteidigungsmaßnahmen durchweg geändert wurden. Die Überzeugung, daß die feindliche Flotte keineswegs zu großen Verlusten und Anstrengungen in den Dardanellen geneigt sei, wurde durch das schnelle Zurückweichen nach den türkischen Treffern bei der letzten Beschießung bekräftigt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zwischen den politischen Parteien in Bayern ist dem „Berl. Tagebl.“ zufolge ein neuerliches Abkommen dahin getroffen worden, daß für die Dauer des Krieges für sich erledigende Landtagsmandate der sogenannte Burgfrieden weiter gewahrt werden soll, das heißt, daß die Mandate immer derjenigen Partei überlassen bleiben, die sie bereits innegehabt hat. Es werden also Gegenkandidaten von den übrigen Parteien nicht aufgestellt werden.

Bringt das Gold zur Reichsbank!

England.

* Das Londoner Handelsamt hat in vier Fällen die Erlaubnis erteilt, Waren, die in England nicht zu haben sind, aus Deutschland einzuführen.

* Der Parlamentskorrespondent der „Times“ teilt mit: Es drohen Schwierigkeiten im Kohlenbergbau. Der Bergarbeiterverband von Großbritannien hat auf den 17. März eine Nationalkonferenz nach London berufen. Die Vertrauensmänner der Bergleute sammeln jetzt Informationen über die Ansichten der Mitglieder, ob eine sofortige Aktion für eine beträchtliche Lohnerhöhung angeht oder nicht. Die Berichte der Vertrauensmänner sollen der Konferenz vorgelegt werden. Falls keine befriedigenden lokalen Abkommen erzielt werden, kann leicht ein sehr gefährlicher Zustand eintreten.

Spanien.

* „Bett Parisien“ meldet nach der „Nordd. Allgem. Ztg.“ aus Madrid: Die Minister traten zu einer Besprechung zusammen, um darüber zu beraten, welche Maßnahmen angeht der in ganz Spanien geplanten Kundgebungen infolge der Lebensmittelpreiserhöhung werden sollen. Die Minister liegen nach der Besprechung eine halbamtliche Note an die Presse, in der erklärt wird, daß die Getreidevorräte ausgenügend dem Landesbedürfnis genügen. Außerdem seien von den Ver. Staaten und von Argentinien Angebote gemacht worden.

Rußland.

* Die Petersburger Presse führt aus, daß Rußland jetzt in der Dardanellenfrage seine Absichten klar ausgesprochen habe; ein Zurückgebe es nicht mehr. Rußland erwarte, daß England, wo unter der Bevölkerung noch ganz veraltete Anschauungen über die Dardanellen verbreitet seien, gleichfalls seine Karten aufdecken und klare, bindende Erklärungen abgeben werde.

* Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ meldet aus Petersburg: Der bekannte amerikanische Finanzmann William Morgan ist in Petersburg eingetroffen, um mit den Kreisen einflußreicher Finanzmänner Rußlands zu verhandeln.

Balkanstaaten.

* Hinsichtlich der Vorgänge in Griechenland hält man in Wien, wie der „Germania“ gemeldet wird, für wahrscheinlich, daß die griechische Regierung militärische Verstärkungen beschließt, die zunächst eine bewaffnete Neutralität ergeben würden; ein offenes Abweichen Griechenlands von der Neutralität wird nicht für wahrscheinlich gehalten.

* Der griechische Ministerpräsident Venizelos hat in der Kammer erklärt, daß das Kabinett zurücktrete, weil der König die Politik der Regierung nicht billige.

Amerika.

* „New York World“ erzählt, Präsident Wilson habe vor einigen Tagen einen

außerordentlichen Besollmächtigten nach Europa geschickt, um in den kriegsführenden Ländern die Stimmung für eine Vermittlung Amerikas zu untersuchen, und zwar sei es der Oberst Soule, der bereits auf dem Wege nach London sei; dann werde er Paris, Petersburg, Berlin und Wien aufsuchen. Die amerikanischen diplomatischen Kreise hoffen, Wilsons Versuch werde diesmal günstiger als sein erster im August ausfallen.

Die Frage der Zeit.

Was sollen wir zu essen geben? Welche Kost ist kriessgemäß? Auf diese Hausfrauenfrage ist manche sachkundige und beherzigte Antwort gegeben worden. Zum Beispiel: von denjenigen Nahrungsmitteln, die im Kriege besonders knapp sind, soll besonders sparsam gegessen werden, damit sie nicht vorzeitig zu Ende gehen; Mehl, Reis, Buchweizen, Hirse sollen möglichst spät gegessen werden, weil sie sich länger halten als zum Beispiel Kartoffeln, die darum zuerst gegessen werden sollen, wenn auch mit aller Sparsamkeit. Solche Ratschläge haben zum Zweck die richtige Einteilung der Vorräte. Aber noch wichtiger ist die Vermehrung der Vorräte, dadurch, daß man zur menschlichen Ernährung heranzieht, was sonst verfüllt wurde.

Durch die massenhafte Abschachtung der Schweine wird jetzt viel Futter frei, außer Kartoffeln und Magermilch namentlich Rüben. Besonders die Kohlrüben (man nennt sie Stedrüben, Erdrüben, Bruden) waren aber schon immer nicht nur Viehfutter, sondern ein beliebtes und nahrhaftes Gericht auch auf dem städtischen Mittag- und Abendtisch mit Kartoffeln oder Fleisch zusammengeköchelt, auch nach Art der Teitower Rüben zubereitet. Zum Futter sind sie eigentlich auch zu schade. Sie sollten jetzt im Kriege viel mehr gegessen werden. Dafür können unsere Hausfrauen sorgen, aber auch die Landwirte, wenn sie die Rüben auf den Markt bringen. Was von diesen Rüben mehr als sonst verzehrt wird, spart andere Nahrungsmittel und hilft uns im Nahrungskrieg, den England gegen uns führt. — Die „weißen Rüben“ (Futterrüben) kommen ja gewöhnlich nicht auf den Markt, aber auch sie können im Kriegsjahr als billige Nahrung ausfallen.

Nahrungsmittel haben jetzt überhaupt so wenig als möglich verfüllt werden. Alles Verschüttern von Nahrungsmitteln ist ein Verbrechen an Nährwerten. Denn das Tier gibt in Fleisch und Fett nur einen kleinen Teil der verführten Nährwerte zurück. Darum soll man zum Beispiel bei der jetzt sehr beliebten Kaninchenmahlzeit in der Kriegszeit so wenig als möglich Nahrungsmittel verfüttern, auch nicht in Form von zu reichlichen Rübenabfällen, die man sonst den kleinen Fressern gönnt, ganz dicken Kartoffelschalen, Brotkrumen, die noch verwendbar sind, und so weiter. Das Vieh soll überhaupt jetzt möglichst wenig menschliche Nahrungsmittel bekommen. Auch die Tiere müssen sich, so gut wie der Mensch, mit Kriegsgeld begnügen. Immer muß man das große Ziel vor Augen haben: unser Volk muß durchhalten bis zur nächsten Ernte, und jeder muß dazu mitwirken, wo er kann; der Landwirt in seiner Wirtschaft, die Hausfrau in ihrem Haushalt, jeder Esser durch Verzicht auf das Entbehrliche.

Von Nah und fern.

Der hundertjährige Geburtstag Bismarcks in den Schulen. Die Feier des hundertjährigen Geburtstags Bismarcks hat der preussische Unterrichtsminister zum Gegenstand eines besonderen Erlasses gemacht. Der 1. April fällt in diesem Jahre in die Osterferien. In den Schulen und Lehranstalten, die zum Bereich des Unterrichtsministers gehören, soll deshalb bereits kurz vor Beginn der Ferien in würdiger Weise des Tages gedacht werden. Der Minister überläßt es dem Ermessen der Anstaltsleiter, die Gedenkreise in einer der letzten Geschichtsstunden oder gemeinsam für die ganze Schule unter Ausfall einer Unterrichtsstunde zu veranstalten.

sam dem voraneilenden Grafen. „Weißt du auch“, sagte Ernst halblaut, „daß der General noch nicht gegangen wäre, wenn Graf Felsen bei der Gesellschaft gewesen?“

Alfred blickte seinen Begleiter einen Augenblick bestürzt an, dann meinte er langsam: „Du kannst recht haben.“ Ein Schatten glitt über das gebräunte Gesicht des Seemanns, als er über die Wahrheit dessen, was Ernst ihm gesagt, nachdachte.

In diesem Augenblick rief Graf von Sarden, der bereits oben war: „Kommen Sie, meine Herren, eben beginnt ein Tanz, unsere jungen Damen würden es kaum verzeihen, wenn Sie säumig wären.“

Die beiden Freunde beschleunigten ihre Schritte. Für Alfred hatte das Fest seinen Reiz verloren; er empfand es unangenehm, daß er nicht zu tanzen brauchte; da nach Felixitas' Weggang nur noch vier jüngere Damen da waren. Er lehnte träumerisch an einer Säule und hing seinen Gedanken nach, die sich alle auf seine Erlebnisse am verflochtenen Abend bezogen. Was ihm aus den dunklen Augen entgegengeleuchtet war, das nicht Liebe, unbewußte Zuneigung? Aber aus ihrer Scheu ging hervor, daß sie noch zu unerfahren war, um dem Gefühl, das sie besaß, den richtigen Namen zu geben. Gerade diese Unberührtheit, dieser reine Charakter, machten ihm das junge Mädchen um so begehrenswerter. Fester denn je stand sein Entschluß, Felixitas sein Herz zu offenbaren.

Seine Gedanken wollten für den Rest des Abends unablässig bei dem holden Wesen, das sein Herz im Sturm erobert hatte. Nur mit halber Aufmerksamkeit hörte er auf das

Gepolder der jungen Gräfin von Nolden, die sich die größte Mühe gab, den jungen Seemann zu fesseln. Ihre schwarzen Augen bligten, so oft sie in sein schönes, männliches Antlitz blickte. Es war schade um das junge Mädchen; denn sie war hübsch und klug, hatte aber leider nicht den sanften Charakter und die Weiblichkeit ihrer Mutter geerbt, sondern trat in die Fußstapfen ihres Vaters, der als Don Juan bekannt war.

Alfred Orlando hätte blind sein müssen, wenn er die Bemühungen der jungen Gräfin nicht gemerkt hätte. Er war unangenehm davon berührt; aber die Höflichkeit erzwang es, daß er nicht nur antwortete, sondern daß er sie auch zum Tanz aufforderte. Sie schien indes bald ermüdet zu sein; denn sie hielt bereits nach einigen Tritten inne und bat ihn, sie zu einem Ruheplatz zu führen. Sie wußte sich auf einem der amangenen umherstehenden Sessel nieder und lud mit einer anmutigen Bewegung der Hand den Offizier zum Sitzen ein.

Ein anderer Mann wie Alfred Orlando hätte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen: ein pikantes Gespräch mit nachtschwarzen, blitzenden Augen, heraufschender Blumenduft, ein lauschiges Gemach, — zum Sozmachen wie geschaffen, aber er dankte kühl und blieb aufrecht vor ihr stehen.

Er sah ganz genau, auf was die Gräfin hinauswollte: er sollte sie bewundern, ihr seine Verehrung zu Füßen legen. Aber, abgesehen davon, daß sein Herz voll war von

einem anderen liebrenden Wesen, das ihm neben dieser Kokette noch unschuldiger und lieblicher erschien; abgesehen davon, er hatte es nie über sich bringen können, einem Weibe seine Schmeicheleien zu sagen oder gar noch weiter zu gehen. Eine Frau, die einen Mann geradezu herausforderte, war in seinen Augen etwas gar Verächtliches. Etwas von diesem Gefühl mußte wohl in dem Blick liegen, mit dem er auf die Gräfin niedersah; denn eine verächtliche Art überzog ihr Gesicht.

Ärgerlich sprang sie auf. So — so — vernichtend hatte noch niemand sie angeschaut. Ein gewogenes Lächeln brach von den schnellenden Lippen: „Warum schmeigen Sie so beharrlich? Es sieht fast aus, als ob Sie eine Strafpredigt für mich in Bereitschaft hätten. Womit habe ich mich Ihre Ungnade zugezogen?“

Spöttisch sah sie zu ihm auf. Alfred war peinlich berührt von einem solchen Benehmen. Aber er wurde einer Antwort enthoben.

„Bitte, führen Sie mich zur Gesellschaft zurück.“ Stumm und ernst verbeugte sich Alfred vor der Dame, bot ihr den Arm und willfährte ihrem Wunsch. Mit einem herabsinkenden Kopfnicken entließ sie den jungen Mann, der sich den in einer Gruppe zusammenstehenden Herren zugeellte, um möglichst schnell den unangenehmen Eindruck der letzten Minuten zu vergessen. Ein helles Schmunzeln nach dem süßen Gesichtchen Felixitas' von Brennen ersähte ihn. Es drängt ihn fort von den Menschen, die nichts wußten von seines Herzens Lieb und Leid. Aber noch eine volle

Kaisergeschenk an eine Hundertjährige.
Kaiser Wilhelm ließ der Witwe Brodmeyer im St. Quernheim bei Minden aus Anlaß der Vollendung ihres hundertsten Lebensjahres ein eigenhändig unterzeichnetes Glückwunschschreiben und als Geschenk eine aus der königlichen Porzellan-Manufaktur stammende vergoldete, mit seinem Bildnis geschmückte Kaffeetasse überreichen.

Brandunglück in einer Laubenkolonie.
Ein schweres Brandunglück hat sich in einer Berliner Laubenkolonie ereignet. Auf bisher nicht ermittelte Weise brach dort in einer Laube Feuer aus, in der ein fünf Monate alter Knabe schlief. Als man die Gefahr bemerkte, war an eine Rettung des Kindes nicht mehr zu denken. Die Feuerwehr löschte die Flammen in kurzer Zeit ab und fand den Knaben als verkohlte Leiche vor.

Unfall eines Militärzuges. Ein Militärtransportzug, der mehrere Hundert aus Deutschland kommende französische Kriegergefangene führte, ist zwischen Lyon und Amberg mit einem Güterzug zusammengestoßen. Hierbei wurden vierzehn Passagiere verletzt, darunter mehrere recht schwer.

Kasernenbrand in Delft. In Delft ist die Infanteriekaserne zum größten Teil bis auf den Grund abgebrannt. Die Ursachen des Brandes sind unbekannt. Kurz vor Ausbruch sollen betrunkenen Soldaten sich in der Kaserne herumgetrieben haben.

Erdstürze in Italien. Aus Siena wird ein gewaltiger Erdsturz gemeldet, der sich schon Mitte Februar in der Nähe des Ortes Santa Fiora der Provinz Grosseto offenbarte, anfangs aber nur einen kleinen Wald bedrohte. In den letzten Tagen hat er aber einen erschreckenden Umfang angenommen. Ein Teil begrub direkt einige Gebäude, ein anderer Teil rollte wie eine Lawine in das Flußbett des Fiora hinab, seinen Lauf hemmend. Weitere Erdstöße lassen Schlimmes befürchten. Gegen hundert Personen sind abgetötet.

Drei Wochen Gouverneur.

Der von den Russen zum Gouverneur von Gumbinnen eingesehene Professor Dr. Rudolf Müller hat seine Eisebnisse in einem Buch zusammengefaßt, das jetzt erschienen ist. Darin heißt es u. a.:

Am 22. August früh herrschte in der Stadt Gumbinnen Todesstille. Kein Mensch war zu sehen, kein Laut zu hören. Ich ging durch die Straßen. Auf der Schillerstraße kam eine Kuh mit geschwollenem Euter meinem Mädchen in unsern Garten nachgelaufen, um sich melken zu lassen. Mein Mädchen verstand es und behielt die Kuh, die später in der Nachbarschaft die „Gouverneurkuh“ hieß, bis sie jemand als ihr Eigentümer meldete. Hunde liefen heulend durch die Straßen, hungrig und ihren Herrn suchend. Einige Kafenseile lag ich in den Straßen. Die Tiere waren von den hungrigen Hunden zerrissen und bis auf das Fell verzehrt worden. Der Todesstille in den Straßen folgte danach den ganzen Tag über der unendliche Einmarsch russischer Truppen: Artillerie, Kavallerie und Infanterie.

Was außerhalb Gumbinnens geschah, war für uns von jetzt ab verschlossen. Wir fragten die russischen Offiziere nach Neuigkeiten, diese ebenso uns. Denn auch sie erfuhren nichts Genaues. Für bestimmt teilten sie uns aber mit, daß der Deutsche Kaiser gestorben sei und daß der Deutsche Kronprinz im Kampfe gefallen sei. Sonntag früh, als ich im Begriff war aufzubrechen, kam ein Auto bei mir vorbeigefahren. Ein russischer Offizier meldete sich gleich darauf in meinem Schlafzimmer, stellte sich mir als Adjutant des Höchstkommmandierenden vor und überbrachte mir den Befehl, ihn zu begleiten. Unterwegs fragte ich nach dem Namen des Höchstkommmandierenden. Der Offizier erwiderte: „Reden Sie ihn mit hoher Erzelenz an.“ Nach seinem Namen fragten Sie nicht. Ich darf Ihnen denselben nicht nennen und ebenso wenig werden Sie ihn von anderen erfahren.

Diese hohe Erzelenz war eine vornehme Zeichnung. Ich schätzte den Herrn auf Ende der Vierziger. Er empfing mich sehr freundlich.

reichte mir die Hand und sagte: „Gumbinnen ist russische Stadt. Die Provinz ist russisch, soweit die russische Armee vordringt. Ich nenne Sie hiermit zum russischen Gouverneur von Gumbinnen. Sie werden sich schon dreinsinden. Es wird Ihnen jede Unterstützung durch die russische Armee gewährt und besorgen sie unbeschränkte Vollmacht in der Verwaltung, tragen aber für alles, was in der Stadt geschieht, volle Verantwortung.“ Ein Sträuben war unmöglich. In seiner Gegenwart mußte ich meine Uhr nach russischer Zeit, also eine Stunde vorstellen, damit keine Irrtümer vorkommen, denn Sie haben sich von nun ab nur nach russischer Zeit zu richten.“

In der Unterhaltung sagte die hohe Erzelenz:

„Kennenkampf kam am nächsten Tage, ein kleiner Herr mit wildem Schnurrbart. Er war sehr beschäftigt und verhandelte viel mit der hohen Erzelenz. Kennenkampf schüttelte mir wiederholt freundlich die Hand und sagte: „Halten Sie nur die Stadt in Ordnung, damit nichts passiert.“

Die ersten russischen Regimenter hielten in Gumbinnen musterhafte Disziplin und verursachten nicht den geringsten Schaden, unterstützten uns vielmehr in der Aufrechterhaltung der Ordnung. Als die Gardetruppen sich jedoch verabschiedeten, sagten sie uns: „Kommen Truppen aus der Moskauer Gegend; da werden Sie etwas erleben. Sie tun uns leid.“ Und so war es auch. Als ich mich bei einem Offizier über die Unsauberkeiten der

einer Viebesgabenjammelle herumdrehte und dann plötzlich in dem betreffenden Hause verschwand. Nach einer Weile erschien er wieder auf der Straße und holte sich einen Handwagen, den er in einer Nebenstraße bereitgehalten hatte. Als er eine große Kiste Viebesgaben und Viebesgaben, die die Stadt Gumbinnen für die ostpreussischen Flüchtlinge gesendet hatte, ausladen wollte, wurde er verhaftet. Eine Hausdurchsuchung in seiner Wohnung ergab, daß er schon einmal derselben Viebesgabenstelle einen nächtlichen Besuch abgestattet hatte, ohne daß der Diebstahl bemerkt worden war. Mit Rücksicht darauf, daß es als eine der gemeinsten Handlungen zu bezeichnen sei, sich an den für die vertriebenen Ostpreußen bestimmten Sachen zu vergreifen, erkannte die Strafkammer gegen Wille unter Verlegung mildernder Umstände auf 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis.

München. Das Schwurgericht verurteilte den 49 Jahre alten verheirateten Photographen Brandweiner aus Schramberg, der in seiner Wohnung falsche 500-Mark-Noten und 100-Mark-Reichsbanknoten angefertigt hat, unter Verlegung mildernder Umstände zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Vermischtes.

Was die Russen alles raubten. Bei der Verfolgung der Russen nach der siegreichen Winterschlacht in Masuren erbeuteten unsere Soldaten auf dem Bahnhofe Ribart u. a. auch drei preussische und zwei russische Eisenbahnwagen voll Getreide. Diese fünf Waggons wurden seitens der Militärverwaltung dem Besitzer der Insterburger Strauchmühle, v. d. Ende, zum Vermahlen überwiesen. Als nun die Waggons dieser Tage in Insterburg entladen wurden, fand man in den ersten beiden ausschließlich Säcke voll Roggen und Weizen. Im dritten Wagon standen vorne auch einige Säcke mit Getreide, dahinter aber Äpfel und Kisten voll gestohlenem Gut. Der vorgenannte Mühlenbesitzer ließ einige dieser Kisten öffnen und fand darin zum größten Erstaunen die Äpfel und die Bibliothek des Amtsgerichts Birkleben. Auch diese hatte den Russen mitgenommen.

Die „eiserne Maske“ im französischen Meer. Die sehr großen Verluste, die das französische Meer an Offizieren und Unteroffizieren auf Beobachtungsposten erlitten hat, haben einem französischen Reserveoffizier, den Hauptmann Brognant, auf den Gedanken gebracht, einen Schutzhelm zu erfinden, den der Beobachtende sich aufsetzt. Diese aus Stahlblech bestehende und mit Riesel gepanzerte Kopfbekleidung, die in ihrer unformigen Kuppelgestalt einem Taucherhelm ähnlich sieht, verhindert, daß die Offiziere, wenn sie das Fernrohr vor die Augen heben und dabei etwas aus dem Schutzhelme heraussehen, durch einen Kopfschuß getötet werden. Aber nicht nur der Kopf, sondern auch die nicht minder gefährdeten Hände werden geschützt, denn die Augenschilder des Schutzhelms sind so eingerichtet, daß die Gläser des Fernrohrs gerade hineinpassen, und die Richtung des Kräftestrahls wird durch zwei Schirme reguliert, die der Offizier in der Hand hält. Die Hände brauchen also gar nicht an den Kopf gehoben zu werden. Diese „eiserne Maske“ soll sich bei Versuchen gut bewährt haben, und die stets optimistischen Franzosen erhoffen von ihrem „gruseligen Aussehen“ auch noch eine „einschüchternde Wirkung auf die Deutschen“.

Goldene Worte.

Der Starke ist am mächtigsten allein.

Schiller.

Ein herzlich Anerkennen

Ist des Alters zweite Jugend.

Goethe.

Sei kein Valger; aber wenn man das Fähnlein fliegen läßt, dann sei fest und fliehe nicht; denn es ist besser: ehrlich gestorben als schändlich geflohen! Friedrich der Grosse.

Große Genies erreichen das Ziel mit einem Schritt, wohin sich gemeine Geister durch eine lange Reihe von Schritten mühen lassen.

Mendelssohn.

Nedliches Streben, treue, unverdrossene, ausdauernde Arbeit und frisches, fröhliches Göttertrauen führen sicher zu einem guten Ziel. Sanders.

Gerichtshalle.

Berlin. Des schweren Diebstahls wurde der Bäcker Karl Wille schuldig befunden, der sich vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten hatte. Der Angeklagte wurde eines Raubts von zwei Kriminalhauptleuten beobachtet, wie er sich in verdächtiger Weise in der Nähe

bliebe, daß dir etwas fehlt. Komm, sag es mir, es wird dir dann leichter ums Herz, und ich kann dir vielleicht helfen.“

Ernst antwortete nicht; aber es zuckte in seinem Gesicht.

„Ernst“, fuhr der junge Seemann fort, „lebst du — meine Schwester?“

Mit einem Ruck befreite sich Ernst von den Händen, die auf seinen Schultern lagen.

„Alfred, woher weißt du das?“ Wie ein Schrei klang es von den Lippen des jungen Offiziers. Unbewußt hatte er sich verraten.

Im nächsten Augenblick erkannte er es und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Alfred sah den Schmerz des Freundes, und heißes Mitleid wallte in seinem Herzen auf. Aber schon hatte sich Ernst gefaßt, er ließ die Hände sinken: „Nein, mir kannst du nicht helfen.“

„Ich habe deine Schwester lieb, aber meine Gefühle werden nicht erwidert; ich — sie — ich glaube, sie liebt einen andern.“ Alfred, bei unserer Freundschaft bitte ich dich, sprich nie mehr mit mir über diesen wunden Punkt, laß alles begraben sein, die Zeit wird meinen Schmerz wohl heilen. Versprich“, drängte er, „daß du nie mehr die Geschichte berühren wirst.“

Alfred gab nur zögernd das verlangte Versprechen. Armer Freund, was mußte er gelitten haben. In dem Handgedruck, mit dem die beiden jungen Männer sich trennten, lag das, was sie fühlten: Tiefes, inniges Mitleid auf der Seite des einen, unterdrücktes Weh auf der Seite des andern.

Als die Tür sich hinter Ernst geschlossen, trat der junge Seemann an die Balkontür,

schob den Vorhang zur Seite und blickte in die dunkle Oktobernacht hinaus.

Wie seltsam die Geschehnisse der Menschen sind, dachte er; woher mag es kommen, daß Ernst, sein bester Freund, durch seine Schwester unglücklich ist? Warum hat sie den armen Menschen abschlägig beschieden, und scheint doch selbst unter dieser Antwort zu leiden?

Diese Fragen beschäftigten lebhaft den Geist des Seemanns; aber wie er auch nachdachte, er sah nicht klarer in der Sache, die ihm rätselhafter denn je erschien. Schließlich richteten sich seine Gedanken auf einen anderen Gegenstand, seine Liebe zu der schönen Felizitas von Brenken. Doch auf schlug sein Herz bei dem Gedanken an die nächste Zukunft, die so rosig vor ihm lag. Dieselben Gefühle, dieselbe Liebe, die seinem armen Freund so bittere Qualen verursachten, ließen ihn, Alfred, eine Seligkeit genießen, die so groß war, daß er lange, lange keinen Schlaf fand, und als er endlich die Augen schloß, da umgastelten ihn noch im Traume süße, angenehme Bilder.

Am folgenden Tage fand zwischen Erzelenz von Brenken und dem österreichischen Grafen eine Unterredung statt, die über die Zukunft der jungen Felizitas entschied.

Dem Grafen war es sehr unangenehm, daß das Mädchen, welches er besitzen wollte, ohne seine Begleitung Gesellschaften besuchte, und er beschloß, sich des schönen Mädchens zu verschern, ehe sie Zeit hatte, ihm die Werbung durch die Wahl ihres Herzens zu ersparen.

Am folgenden Tage fand zwischen Erzelenz von Brenken und dem österreichischen Grafen eine Unterredung statt, die über die Zukunft der jungen Felizitas entschied.

Dem Grafen war es sehr unangenehm, daß das Mädchen, welches er besitzen wollte, ohne seine Begleitung Gesellschaften besuchte, und er beschloß, sich des schönen Mädchens zu verschern, ehe sie Zeit hatte, ihm die Werbung durch die Wahl ihres Herzens zu ersparen.

Am folgenden Tage fand zwischen Erzelenz von Brenken und dem österreichischen Grafen eine Unterredung statt, die über die Zukunft der jungen Felizitas entschied.

Dem Grafen war es sehr unangenehm, daß das Mädchen, welches er besitzen wollte, ohne seine Begleitung Gesellschaften besuchte, und er beschloß, sich des schönen Mädchens zu verschern, ehe sie Zeit hatte, ihm die Werbung durch die Wahl ihres Herzens zu ersparen.

Stunde mußte es ausharren; dann begann ein allgemeiner Ausbruch. Das Abschiednehmen nahm auch noch eine geraume Zeit in Anspruch, aber endlich saß man doch im Wagen und fuhr heimwärts. Unter lebhaften Gesprächen, die sich meist auf die heutige, so sehr überraschend gekommene Verlobung bezogen, wurde die Fahrt zurückgelegt.

„Alfred“, sagte Ernst zu dem Freunde, als dieser gerade im Begriff war, sich mit einem Handbedruck in sein Zimmer zurückzuziehen, „wollst du mir einige Minuten Gehör schenken?“

„Gewiß“, Ernst, komm nur mit.“ entgegnete Alfred, einigermassen erstaunt über den wichtigen Gesichtsausdruck des Freundes.

Die beiden jungen Männer ließen sich nun auf zwei einander gegenüberstehende Sessel nieder. Alfred blickte erwartungsvoll auf.

Ernst sah einige Augenblicke schweigend in des Freundes Antlitz, dann begann er zögernd: „Vergiß“, mir, Alfred, daß ich mich in eine Angelegenheit mische, die du eigentlich allein mit deinem Herzen auszumachen hast. Aber ich, als dein treuer Freund, darf mir wohl schon etwas erlauben, was sonst nicht jedem gestattet ist. Ich will mich kurz fassen. Heute abend, als ich im Gartenhause zufällig auf den Korridor trete, sehe ich die kleine Felizitas — bei dem Namen dieses Namens flog eine leise Rote in des jungen Seemanns Gesicht — mir entgegenkommen mit einem ganz verführerischen Gesicht, und ich glaube, ich irre mich nicht, wenn ich behaupte, daß sie gemeint hatte. Sie bemühte sich, mir dies zu verheimlichen, und ich tat denn auch, als bemerke ich nichts. Weißt du, Alfred, ich glaube, das arme Kind

liebt dich und weiß es selbst nicht; denn Tränen, heimlich vergossen, die Befangenheit in deiner Gegenwart, das sind Symptome, die auf einen bedenklichen Herzszustand schließen lassen; aber Scherz beiseite, wenn du sie lieb hast, dann sag es ihr und sei glücklich.“

Als Ernst geendet, erhob sich der junge Seemann und drückte des Freundes Hand:

„Ich danke dir, Ernst, du sollst der erste sein, der es weiß; ja, ich liebe Felizitas von Brenken, ich liebe sie vom ersten Augenblicke an, da ich sie sah. Und wenn ich meinen Entschluß, ihr meine Gefühle zu gestehen, noch nicht ausgeführt habe, so geschah das nur aus dem Grunde, weil ich mir noch keine günstige Gelegenheit geboten hat. Also du glaubst, sie habe geweint? Arme Kleine, ich komme mir fast graulich vor, daß ich den Frieden dieser reinen Menschenseele getrübt.“

Ernst war bei den Worten seines Jugendfreundes ebenfalls aufgestanden: „Nun, dann ist meine Mission ja erfüllt; sei überzeugt, mein Lieber, daß keiner unwilligen Anteil nimmt an deinem Glück als ich, der dir jetzt aus ganzem Herzen Glück wünscht und der hofft, daß du zum Ziele kommen mögest.“

War es Täuschung, war es Wirklichkeit, daß Alfred einen leuchten Schimmer in den Augen des Freundes zu sehen glaubte. Ein Gedanke durchzuckte ihn. Mit einer raschen Bewegung legte er beide Hände auf die Schultern des vor ihm Stehenden. „Ernst“, sagte er dann, „sage mir, was dich drückt. Nein, laß mich ausprechen, beschwichtige er, als Ernst Einwendungen machen wollte, „ich kenne dich zu gut, als daß es mir verborgen

Wißt du, Alfred, ich glaube, das arme Kind

Am 15. März ds. Jhs. findet im Deutschen Reiche eine Zwischenzählung der Schweine statt.
Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die durch die Zählung gewonnenen Ergebnisse in keiner Weise zu irgendwelchen steuerlichen Zwecken Verwendung finden.
Camberg, den 10. März 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Lagerhaus Camberg

empfiehlt:

Sommerweizen

(Saatgut)

geeignet für die von Schnecken zerstörten Kornäcker.

Brennholz versteigerung.

Am Montag, den 15. März 1915,
nachmittags 5 Uhr anfangend,
werden im Wirtshaus der Brauerei Hanfson dahier aus
verschiedenen Distrikten versteigert:
65 Rm. Eichen-Scheit und Knüppel
20 Eichen Wellen
28 Rm. Buchen-Scheit und Knüppel
3 Rm. Kiefer-Knüppel
650 Buchen-Wellen
4 Weichholz-Knüppel
70 Rm. Nadelholz-Scheit und Knüppel
1995 Stangen 5. und 6. Klasse (Bohnenstangen).
Camberg, den 10. März 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihen

werden kostenfrei entgegengenommen bei unser Hauptkasse
(Rheinstraße 42) u. den sämtlichen Landesbankstellen und
Sammelstellen. Für die Aufnahme von Lombardkredit
zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und
falls Landesbankschuldscheine verpfändet werden, 5 %
verrechnet. Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der
Hessischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so
verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls
die Zeichnung bei einer unserer Kassen erfolgt.

Wiesbaden, den 26. Februar 1915.

Direktion der Hessischen Landesbank.

Vorschriftsmäßig verpackte 1/2 Pfd. und 1/4 Pfd. Pakete mit
Cognac, Rum, (Steinhäger), Auerberg Boone-
lamp und Aromatique.

Aromatique ist besonders zu empfehlen.
1/2 Pfd. Paket kostet 90 Pfg. 1/4 Pfd. Paket kostet 50 Pfg.
Die Pakete sind gut mit Wellpapier gepackt. Ein Zerbrechen
auf dem Transport ist vollständig ausgeschlossen.

Ferner empfehle:
Feldpostschachteln in allen Größen, sowie Feldkochen (sehr
praktisch) nebst Heizmasse.
Stets vorrätig bei

Heinrich Kremer.

Man verlange überall den gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und
große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erfhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutz-
marke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.



Da bin ich

Großes illust. Familienblatt und praktisches
Moden-Journal für Frau und Kind.
Kreiert seit 18 Tage.

Jedes Heft ca. 40 Seiten stark. Jede Nummer enthält:
großen doppelseitigen Gratis-Schaltbogen,
aktuelle Beilage „Wovon man spricht“, „Humor“, „Mittel-
Unterhaltungsbeilage „Für Geist und Herz“,
Roman-Zeitung „Aus besten Federn“, Sonett, Witz,
Küchenrezepte, Handarbeiten. Ferner alle 14 Tage:
Moden für Erwachsene und Moden für Kinder.
Man abonniert
bei der Post-
oder Fernschreib-
Anstalt.
Probe-Nummern
durch den Verlag: John Henry Scherwin, G.m.b.H. Berlin W. 57.

20 Pfg. pro Heft



Die letzte Mahnung

des zu den Fahnen eilenden Landmannes an die Seinen:
Sorgt für den Acker! Darum frisch an die Arbeit,
laßt den Boden nicht Hunger leiden und gebt ihm die
nötigen Nährstoffe: Phosphorsäure, Stickstoff und vor allem

Kalifalze

(Kainit oder 40%iges Kalidüngesalz)

damit die Ernte nach Wunsch ausfällt. Nähere Auskünfte
über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalidüngesalzes G.m.b.H.
Köln a. Rh., Richardstraße 10.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für
Leibwäsche!

Henkel's Bleich - Soda

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin
und Vororte G. B.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat.
Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Ge-
sinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüt.
Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

Zur Versendung durch Pfarreien
und Vereine dringend empfohlen.

Größere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der
Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes,
Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37,
an, der Probenummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand anders
Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25 000
Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß versandt;
die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden.
Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ bei
jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach).
Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr 10 Pf. monatlich.

Verbessert mit
Maggis
Würste

Suppen,
Saucen,
Gemüse

Evangel. Gottesdienst.
Sonntag, den 14. März 1915:
Camberg:
Vormittags um 10 Uhr.
Taubstummengottesdienst
um 11 Uhr.
Niederseifers:
Nachmittags um 2 1/4 Uhr.

Hoch lebe die Konturrenz Ich kaufe immer noch Zickelfelle

zu den allerhöchsten Tages-
preisen.

Daniel Levy,
Bahnhofstraße 12.

Elf Stück sieben Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen.

Richard Schmitt Wwe.,
Hof-Hausen bei Niederseifers.

Freundliche

Wohnung

zu vermieten. Emsstraße 3.

Fahrrad

wenig gebraucht, billig zu ver-
kaufen.

Näheres in der Expedition.

Eine gut erhaltene

Dezimal-Wage

mit Gewicht, wegen Geschäfts-
aufgabe billig abzugeben.

Adolf Oppenheimer,
Camberg.

Feldpostbriefe

Stemler-Zwieback

wegen ihrer Haltbarkeit sehr
zu empfehlen.

Adam Weyrich.

Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
:: Beispieler, Lehrer und Beamte, ::
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,
orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Ebenriederstraße 71.

Tätig und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementspreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.
Frei ins Haus
90 Pfennig.
Verlangen Sie Probenummern!

Wasser- und Fettdichte Feldpostschachteln.

Sie halten tagelangen Regen während des
Transportes ohne jede Durchnässung aus und
sind auch vorzüglich zum absolut trockenen
Aufbewahren vor Nässe zu schützender Gegen-
stände im Schützengraben geeignet.

Buchdruckerei W. Ammelung, Camberg.